

Aufsätze in den Karl-May-Jahrbüchern 1918 - 1933

von

Hermann Georg Scheffauer

(03.02.1878 – 07.10.1927)

Karl-May-Jahrbuch 1929

Hrsg. L. Gurlitt + E. A. Schmid

[Jack London](#)

Hermann Georg Scheffauer war ein deutsch-amerikanischer Schriftsteller und Übersetzer. Zu Leben und Werk siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Georg_Scheffauer

Der Aufsatz enthält lediglich zwei beiläufige Erwähnungen Karl Mays und ist insofern ein Widerspruch zu der Absicht, „das Jahrbuch vollständig auf Karl May ... einzustellen“. (E. A. Schmid, KMJb 1921, S. 7). Ein Grund für die Aufnahme in das KMJb wird auch im Editorial nicht genannt; möglich könnte ein Bezug zu Friedrich Ernst Fehsenfeld sein, der Jack London („Wolfsblut“, 1912) als erster deutscher Verleger herausbrachte.

Zum Text: Der Text wurde zeichengetreu erfasst; Antiqua-Schrift des sonst in Fraktur gesetzten Originals ist hier kursiv. Fußnoten wurden aus dem Original übernommen, lediglich die Nummerierung wurde geändert. Korrekturen/Ergänzungen sind in [] eingefügt.

Jack London

Von H. G. Scheffauer †

Unter den neuzeitlichen Schriftstellern Amerikas nimmt Jack London die Stellung ein, die in Deutschland Karl May zukommt. Sein Platz unter den Dichtern Amerikas, seine Rangstellung in der westlichen, in der amerikanischen und der englischen Literatur, ist noch nicht endgültig festgestellt. Es ist sogar fraglich, ob die heutige Kritik ihm einen dauernden Platz in der angelsächsischen Literatur anweisen kann oder darf, und es ist ebenso fraglich, ob zukünftige Geschlechter dies tun können, denn in den Werken von Jack London finden wir jenes Element des Urwüchsigen, jene wilde, ungestüme Naturkraft – mit andern Worten das Elementare selbst, das jeder Analyse und allen literarischen und kritischen Regeln, Gesetzen und Erklärungen trotzt. Es ist unmöglich, einen Künstler, dessen Kunst mit so viel Natur verwachsen ist, in irgendeiner geläufigen oder bekannten Gattung festzuhalten – und es ist ebenso unmöglich, einen Menschen, dessen Wesen von so viel Urwüchsigkeit und Urkraft durchdrungen war, in irgendeine bequeme Schablone hineinzuzwängen. Die rein ästhetische Kritik und die kulturhistorischen Maßstäbe verlieren hier ihre Geltung. Und unsere Aufgabe wird noch durch die Tatsache erschwert, daß dieser Schriftsteller der westlichen Welt, dieser Vorkämpfer der unterdrückten Massen, dieser Fürsprecher der Tierwelt und der Naturgewalten, der großen räumlichen Einsamkeiten und der brutalsten Leidenschaften, sehr jung starb – er war erst 40 Jahre alt, als er in dieses größte aller Abenteuer hineinging, und er hinterließ trotzdem etwa 50 Bücher.

Es sollte aber nicht allzu schwierig sein, ein so großes, seltenes, klares Talent, eine Begabung, die so einfach, so unverdorben, so frei von den Kränklichkeiten und den Verwicklungen der heutigen Muse ist, richtig einzureihen. Die lesende Welt von heute hat schon längst anerkannt, daß wir hier vor etwas Großem und Natürlichem stehen, vor einer Erscheinung, die unsere gewöhnlichen Begriffe von Mensch, Gesellschaft, Leben, Sterben, Kunst und Natur umstößt oder wenigstens mit Fragen belegt, und daß wir genötigt werden, manche Einstellung oder Idee neu zu gestalten oder umzuwerten. Allmählich dämmert diese Tatsache einigen amerikanischen Kritikern, obgleich es nur wenige waren, die Jack London richtig einzuschätzen wußten. Aber erst als Europa ihn entdeckte – Rußland, Deutschland, Skandinavien und jetzt auch Frankreich – als der geschulte und reifere Geist der Alten Welt das Werk dieses wilden, unebenen, stürmischen Schriftstellers, dieses Tribuns des amerikanischen Proletariats, dieses Träumers, der in der Mitte der kämpfenden Menschheit, der kämpfenden Natur, der kämpfenden Gesellschaftsordnung sich zu einer klaren Einsicht durchgerungen hatte, zu schätzen und zu ehren wußte, da hat sich sein Ruhm in seinem eigenen Heimatland kristallisiert und gefestigt.

In den Büchern von Jack London tritt uns ein neues Naturgefühl entgegen – eine neue Einstellung des Menschen zur Natur. Wir empfinden etwas Neues, wir fühlen, daß die Urseele der Neuen Welt aus seinen Werken spricht – wir sind durchschauert von jenem geheimnisvollen Schauer, der stets bei großen Entdeckungen unsere Seele überwältigt – besonders, wenn die Natur sich uns nackt enthüllt und der Dichter aus der jähren, unmittelbaren Erfahrung spricht. Wenn der Europäer in Jack London etwas typisch Amerikanisches erblickt, so erblickt der Amerikaner in ihm etwas typisch Westliches. Er verkörpert den absoluten Geist des Westens, aber um diesen Westen zu verstehen, müssen wir uns hier von allen Vorurteilen, allen karikaturenhafte Werten, die uns durch die kitschige und groteske Auffassung des wilden Westens auferlegt worden sind, befreien.

Dieser Urmensch hätte niemals in dem gehetzten nervenzerrüttenden New York geboren werden können – er hätte sich niemals in dieser Wildnis aus Stein und Glut, von Geldgier, von wahnsinnigem Jagen nach äußerem Erfolg zu entwickeln vermocht. Auch könnte Jack London kein Ergebnis des friedlichen, pietistischen, puritanischen New England sein – ein Kind jener altmodischen Dörfer, wo die hohen Ulmen ihre Schatten auf den grasbewachsenen Marktplatz werfen.

In Jack London müssen wir den Mann des Westens erkennen. Durch sein ganzes Wesen weht und rast der Wind des Westens, jener reine Sturmwind und jener Föhn, der über dreitausend Meilen des Stillen Meeres zuerst die Küste Kaliforniens erreicht. Jack London war das Ergebnis einer chaotischen

kosmopolitischen Bevölkerung – von unregelmäßigen Zuständen – er selbst entstand aus dem ungeordneten triebhaften Leben des jungen Kaliforniens. Er war ein Sohn dieses noch immer jungfräulichen Kaliforniens – dieses schönen Landes, das sich in seiner vollen Pracht, Stärke und Fülle vor dem Krieg, vor dem Erdbeben, vor der Prohibition entwickelt hatte – und bevor die mechanische Normalisierung des amerikanischen Lebens auch ihre Schatten über dieses herrliche Land geworfen hatte. Heute sind die wunderbaren Weinberge zum größten Teil ausgestorben, und in Hollywood, unweit von dem paradiesischen Los Angeles, ist eine mächtige Kinofabrik entstanden.....

Jack London wurde in San Francisco am 12. Januar 1876 geboren. Seine Eltern kamen aus den östlichen Staaten und waren arme, einfache Leute, die sich manchmal in der Stadt und manchmal auf dem Land aufhielten. Der Vater versuchte es mit Gemüse- und Grünkrämläden, später wurde er Nachtwächter – hatte aber selten Erfolg; es war fortwährend Geldnot in der Familie, die noch aus der melancholischen Mutter und zwei Schwestern von Jack London bestand. Da seine Mutter Flora London den kleinen Knaben nicht selbst stillen konnte, wurde er einer Negeramme übergeben, der kohlschwarzen gutmütigen Mrs. Prentiss. Wer weiß, welche primitiven Einflüsse das Kind mit dieser Negermilch einsog – welche unergründliche, enge Verbundenheit mit der Natur, welche geheimnisvolle Sehnsucht nach Freiheit und urwüchsigem Leben ihm von dieser Pflegemutter übermittelt wurde? Später, als Jack London und seine Schwester Elisa sehr krank wurden, übersiedelte die Familie nach Oakland, einer Stadt, die gerade gegenüber von San Francisco liegt – in einer Entfernung von 6 Meilen über die große Bucht, die auch später als Tummelplatz für die Segelboote und die Streiche des jungen Abenteurers eine bedeutende Rolle spielen sollte.

Schon in seiner Kindheit machte Jack London die Bekanntschaft eines seiner schlimmsten Feinde, nämlich des Alkohols. Der blondhaarige, stämmige, blauäugige Knabe wurde durch die rohen Feldarbeiter, Fischerleute und Hafendarbeiter in den Genuß von Bier und billigem Wein eingeweiht, und hier wurde jene Neigung in ihm großgezogen, die ihm später so verhängnisvoll wurde, und von der er selbst reuevoll in dem autobiographischen Roman „König Alkohol“ erzählt. Schließlich gelang es ihm, den Dämon Alkohol zu überwinden. Aber zu diesem Dämon gesellte sich noch ein zweiter – der Dämon des Nikotins; sein ganzes Leben lang war Jack London ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher.

Mit fünf Jahren konnte der kleine Jack London schon lesen, und in seiner Jugend verschlang er ein Buch nach dem andern. Auf den Salzwassersümpfen und den schlammigen, grauen Gewässern der sogenannten „Creek“ längs der Küste von Oakland und Alameda – dort, wo die Segelschiffe aus allen Weltteilen, die Walfischfahrer aus Alaska und die Kokosnußdampfer aus der Südsee ankerten oder die großen weißen Föhrendampfer der Southern Pacific Railway Company vorbeirauschten – dort gewann der Knabe seine Leidenschaft für die See, für das Meer und für die Schifffahrt, die ihm sein ganzes Leben lang anhaftete und die er später in seinen Romanen so meisterhaft gestaltete.

Seine Kindheit wurde selbst in dem sonnigen Kalifornien von Armut, Hunger, schwerer Arbeit und manchem Leiden überschattet. Im Alter von 23 Jahren schrieb er an eine Schulkameradin, einen Jugendschatz:

„Ich war 8 Jahre alt, als ich mein erstes in einem Laden regelrecht gekauftes Unterhemd anziehen durfte – Pflicht! Pflicht! Als ich 10 Jahre alt war, stand ich auf der Straße und verkaufte Zeitungen. Jeden Cent gab ich meinen Eltern. Ich ging zur Schule, war aber stetig beschämt wegen meiner dürrtigen Hüte, Stiefel und Kleider. Pflicht! Pflicht! Und von dieser Zeit an hatte ich keine Kindheit mehr. Ich stand um drei Uhr morgens auf, um die Morgenzeitungen auszutragen. Nachdem diese Arbeit vorüber war, ging ich nicht nach Haus, sondern zur Schule. Und wenn die Schule aus war, dann kamen die Abendzeitungen an die Reihe. Den ganzen Sonnabend arbeitete ich an einem Eisfuhrwerk und lieferte die Eisklumpen den Kunden ab. Und Sonntags saß ich in einer Kegelbahn und stellte die Kegel für betrunkenen Spießern auf. Wieder war es Pflicht, die mich dazu trieb und anhielt. Ich gab jeden Cent, den ich verdiente, zu Haus ab, und ging angezogen wie eine Vogelscheuche!“

Später, als er 15, 16 Jahre alt war, fand er Beschäftigung in einer Konservenfabrik in der Mitte des glitscherigen Obstes und der mörderischen Maschinen, in denen oft die Finger der Arbeiter oder Arbeiterinnen abgeschnitten wurden. Hier tat er einen Dienst, der sich oft auf 10, 12 Stunden ausdehnte, manchmal sogar auf 36 Stunden ohne Unterbrechung. Hier sah er das Elend des Proletariats in dem sonst so reichen und paradiesischen Land von Kalifornien, und hier wurde sein soziales Gefühl geweckt und gestärkt. Aber endlich empörte sich das Blut des jungen Menschen. Die offene Bay lockt und glänzt, die Winde, die von Goldenen Tor hereinströmen, rufen ihn mit gewaltigen Stimmen. Er verläßt die Fabrik, borgt

sich 150 Dollar von seiner alten Negeramme und kauft sich ein Segelboot, das einem berüchtigten „Austernpirat“, French Frank, gehörte. Mit diesem Segelboot gibt er sich selbst der Seeräuberei hin, der etwas harmlosen, wenn auch gesetzlich strafbaren Piraterie der Austernräuber in der Bucht von San Francisco. Oft begleitet ihn ein Mädels, die in der krassen Romantik dieser westlichen Waterkant genannte „Königin der Austernpiraten“, einst die Geliebte von French Frank; aber der junge Jack London hält seine Leidenschaften gut im Zügel. Dieser ganze Abschnitt im Leben des Siebzehnjährigen war eine Flucht von der eintönigen, unerbittlichen Wirklichkeit, von einem Heim, wo keine Zufriedenheit herrschte, – ein Suchen nach dem Befreienden, dem Abenteuerlichen, ja sogar ein Protest gegen die Gesellschaft, die ihn zu den Armen, zu den Ausgenützten und Unterdrückten geworfen hatte. In dieser Welt streifte der junge Jack London sehr nahe das Gebiet allerlei Verbrechens, und der Alkohol wurde ihm wieder zu einer steten Gefahr. Trotzdem gewann sein gesunder Menschenverstand, sein starker Wille und unverbrauchter Körper, sowie ein tiefgewurzelt Sittlichkeitsgefühl die leitende Hand. Als eine feindliche Bande von Austernpiraten sein Boot zerstörte, wurde er für kurze Zeit Mitglied der amtlichen Fischpatrouille. In diesem Dienst machte er eines Tages einen Selbstmordversuch, in dem er im trunkenen Zustande sich ins Wasser stürzte und sich durch die Strömung gegen das Goldene Tor hinaustragen ließ. Er wurde durch zwei griechische Fischersleute ins Boot gezogen.

Dann heuerte er sich als Seemann auf dem Dreimaster „Sophie Sutherland“ an. Das Schiff fuhr nach Japan und nach der Beringsee. So wurde Jack London Matrose und kam endlich durch das Goldene Tor auf das offene Meer seiner Sehnsucht – eine Sehnsucht, die ihn sein ganzes Leben festhielt. Sobald er in Berührung mit Schiffen oder mit Salzwasser kam, war sein ganzes Wesen verwandelt. Sieben Monate brachte er auf der „Sophie Sutherland“ zu, und als er nach Hause zurückkam, wurde er merkwürdigerweise wieder Fabrikarbeiter – mit einem 13-Stunden-Tag – diesmal in einer Jutefabrik. Aus dieser Zeit – es war im Jahre 1893, stammt sein erster literarischer Versuch, er nahm an einem Wettbewerb einer Zeitung – die „Call“ von San Francisco – teil. Dieses Blatt hatte einen Preis von 25 Dollar für den besten beschreibenden Aufsatz ausgeworfen, und der erste Preis wurde Jack London zuerkannt. Weitere Versuche aber mißglückten.

Jack London wird um diese Zeit geschildert als ein stämmiger, untersetzter Jüngling mit einem wilden Schopf von hellbraunem, lockigem Haar. Er trug mit Vorliebe ein einfaches Käppchen aus Tuch, weiche Hemden, lose fließende Kravatten. Seine Schultern waren breit und athletisch, seine Augen blau und klar, sein Lächeln hatte etwas ungemein Gewinnendes, sein Lachen war laut und herzlich. Er war stets zu allen wilden Streichen aufgelegt – und es läßt sich nicht leugnen, daß in seinem Ausdruck oft etwas Desperadohaftes lag – vielleicht ein Ueberbleibsel aus den Tagen, in denen er einer gewissen Bande von Waterkant-Holligans angehörte. Er lebte in stetem Kampf gegen diesen Untermenschen, den er in sich verbarg. Man sah, daß er sich sehr anstrenge, die Sprache und die Gebärden der gebildeten Menschen, mit denen er in Berührung kam, anzunehmen. Gegen Frauen versuchte er stets ritterlich und sanft zu sein, und Kinder und Tiere hatte er ungemein lieb.

Im Jahr 1894 wurde Jack London ein regelrechter amerikanischer „Tramp“ oder „Hobo“ – d. h. ein Vagabund, der zu Fuß, oder häufiger auf dem Rädergestell oder auf den Eisenstangen der Eisenbahnwaggons sich von Ort zu Ort bewegte. Er wurde Landstreicher, stahl, bettelte, schlief mit Strolchen, mit Stalljungen, mit Negern, mit allerlei leichtem Volk und Gesindel. In Niagara-Falls wurde er einmal zu einem Monat Gefängnis wegen Vagabundierens verurteilt – eine ungerechte Maßnahme, die seine spätere Einstellung zu allen sozialen Problemen stark beeinflusste. Diese Periode im Leben Jack Londons ist etwas dunkel, und einer der bedeutendsten Schriftsteller Amerikas erklärte später: „Jack London ist aus seinem eigenen Munde zum Verbrecher gestempelt und sollte heute noch hinter schwedischen Gardinen sitzen.“ Jack London war ungefähr 20 Jahre alt, als er den Entschluß faßte, sich etwas Bildung zu verschaffen. Er hatte eingesehen, daß ihn Scharfsinn, rauhe Muskelkraft und Kampfesmut, Fleiß ohne Beruf und ohne Schulung zu nichts führen würden. Zur selben Zeit machte er Bekanntschaft mit dem Sozialismus. Für kurze Zeit besuchte er auch die Universität zu Berkeley in Kalifornien. Im Jahre 1897 kam die Entdeckung von Gold in Alaska, und Jack London unterlag dem allgemeinen Fieber und dem Drang nach den Goldfeldern im eisigen Norden. Auch hier fand er kein materielles Gold, dagegen aber wieder neue Erfahrungen, neue Erlebnisse, neue Leiden, die er später in das Gold der Kunst ummünzte und die ihm dann auch Reichtum brachten.

Seine ersten Erzählungen wurden in der „Overland Monthly“ veröffentlicht – einer Monatsschrift, die von Bret Harte im Jahre 1886 gegründet wurde und heute noch besteht. Den Stoff für diese ersten Kurzgeschichten hatte er sich aus dem großen weißen Schweigen des hohen Nordens geholt – aus dem Kampf mit Kälte, Hunger und Skorbut. Aber in jenen Tagen lag der Sozialismus Jack Londons viel offener als seine literarischen Bestrebungen. Er fühlte und gefiel sich viel mehr als Neugestalter, denn als Dichter. Die Gesellschaft, die seine aufrührerischen Reden in den Zeitungen las, und die Welt von Handel und Industrie sah in ihm nur einen gefährlichen Radikalgeist, und alles Radikale war damals, wie auch noch heute, kaum vom Anarchismus zu unterscheiden. Wie wir heute wissen, war der Sozialismus, den Jack London predigte, ein sehr harmloser – ja er mutet an wie etwas Altmodisches und längst Ueberholtes. Aber sein Glaube diente Jack London als Banner der Empörung, als eine brennende, leuchtende Leidenschaft, als ein Lebenszweck und ein Lebensziel, das durchaus mit seinem literarischen Ehrgeiz zu vereinbaren war.

Als Modelle und Meister auf dem Gebiet der neuzeitlichen Erzählung nahm er sich Bret Harte, Kipling, Stevenson und Ambrose Bierce. Er vertiefte sich in Huxley, in Spencer, in Darwin und in Ernst Haeckel, und seine Weltanschauung, seine Ansichten über Leben, Liebe, Ehe, Kunst und Unsterblichkeit sind in dem Band Briefe niedergelegt – „The Kempten Wace Letters“ – ein Briefwechsel, den er unter einem Decknamen mit Anna Strunsky, einer begabten russischen Jüdin, führte.

Im Jahre 1900 verheiratete er sich mit Bessie Maddern, einer Stenotypistin, die er in Oakland kennen lernte, und die ihm dann in den nächsten Jahren zwei Töchter schenkte. Diese Frau war ihm aber im Geist nicht gewachsen, und es kam nach einigen Jahren zu einer Trennung. Seine zweite Frau war Charmian Kittridge, die Tochter eines wohlhabenden Holzhändlers, mit der er in schönster Seelengemeinschaft lebte, und die ihn auf allen späteren abenteuerlichen und romantischen Reisen, besonders zur See, begleitete. Aus ihrer Feder stammt das schöne Werk über das Leben Jack Londons, das sie nach seinem plötzlichen Tode schrieb. Dieser zweiten Frau verdankt er seine Rettung als Mensch und als Künstler, sie wurde seine Kameradin im besten Sinne dieses Wortes.

Im Jahr 1902 ging Jack London zum ersten Male nach Europa. Von seinen Eindrücken hat er nicht viel niedergeschrieben. Seine Hauptarbeit aus dieser Zeit ist das schreckliche Buch „Menschen der Tiefe“, in dem er das ganze Elend des englischen Proletariats grau auf schwarz schilderte. Er tauchte in die trübe Hölle des Londoner East-End unter. Er trug die zerschlossene und schmierige Kleidung eines Einwohners vom Whitechapel, und das Ergebnis war dieses erschütternde Werk, das sich wie ein Evangelium der Enterbten liest, eine flammende Anklage gegen die Herrscher und Machthaber des reichen und mächtigen englischen Weltreichs.

Schon zwei Jahre vorher hatte er ein Buch veröffentlicht: „Der Sohn des Wolfs“, eine Sammlung seiner Novellen aus dem hohen Norden. 1901 folgte „Der Gott seiner Väter“ – wieder eine Sammlung kurzer Erzählungen –, die dritte Schrift war ein Roman „Die Tochter des Schnees“. Im Jahre 1903 erschien auch das berühmteste seiner Bücher „Der Ruf der Wildnis“.

In diesem Werk ist die Geschichte des Hundes „Buck“ geschildert. Buck ist auf dem schönen Gut des Richters Miller in Kalifornien aufgewachsen. Da durch die Wanderung nach den Goldfeldern Hunde mehr begehrt und teurer als Pferde wurden, so kam es, daß Buck eines schönen Tages gestohlen und nach dem fernen Klondike gebracht wurde – im Herbst 1897, als Abenteurer aus allen Weltgegenden nach Alaska strömten.

Im unendlichen weißen Norden wird der stolze und wilde Buck so gezüchtigt und geprügelt, bis er ganz zahm wird und zu gehorchen versteht. Er wird zum Zugtier herabgewürdigt, er muß viele bittere Erfahrungen über sich ergehen lassen, harte Arbeit verrichten und manche Entbehrungen leiden. Er lernt die Grausamkeit der Natur und die Willkür der Menschen kennen, er muß für sein Leben und für seine Führerschaft unter anderen Hunden kämpfen. Dann kommt er zu einem Pelzjäger, mit dem er in großer Einsamkeit lebt. Nachdem sein Herr von Indianern getötet wird, versinkt Buck allmählich in die Lebensweise des Urhundes zurück. Er hört den „Ruf der Wildnis“, und als die Wölfe kommen, um ihn zu zerreißen, da kämpft er mit ihnen, tötet mehrere und wird dann selbst zum Führer des Packs.

In der großen todumlauerten Einöde im arktischen Kreise stellt London den entfesselten Menschen in unerbittlichen Kampf mit sich selbst, mit seinen Brüdern, die durch die Natur oft zu seinen Feinden werden. Er beschreibt in gespannter, knapper Sprache dieses elementare Ringen, das sich zwischen dem goldsuchenden weißen und dem eingesessenen roten Mann in dieser Arena von Schnee und Eis abspielt. In

seinem Roman „Lockruf des Goldes“ haben wir wieder den Kampf mit der Wildnis und mit der Gier nach Gold, verflochten mit den uneigennütigen Träumen, Hoffnungen und Bestrebungen, die den Dichter beherrschen – sein Feldzug gegen die großen organisierten Parasiten der Gesellschaft – die Börsen, die festgesessene und vollgefressene Goldgier. Jack Londons politische oder wirtschaftliche Ideen haben sein Werk aber nur nebenbei beeinflusst und wurden nie, wie bei Upton Sinclair, zum Hauptthema seiner Schöpfungen.

Er wurde vor dieser geistigen Niederlage durch einen gesunden Instinkt geschützt, durch sein Formgefühl, durch seine Treue gegenüber den Ueberlieferungen, die von den Meistern der kurzen Erzählungen herstammten – Hawthorne, Poe, Harte, Stevenson, Kipling.

In dem fesselnden Seeroman „Der Seewolf“ wollte Jack London einen Charakter schaffen, den er in Einklang mit Nietzsches Uebermensch zu bringen versuchte. Aber nur den Uebermenschen als „blonde Bestie“, grausam, herrschsüchtig, über alle anderen Menschen hinausstrebend. Das war Jack Londons Auffassung von dem Uebermenschen, und in dieser furchtbaren Vorstellung hat er eine seiner markantesten Persönlichkeiten geschaffen, den Kapitän Wolf Larsen, – den brutalen, eisennervigen Menschen, der halb als Verbrecher, halb als Dämon eine Zusammenfassung von manchem Typ, mit dem Jack London einst selbst in Berührung kam, darstellt.

Wolf Larsen wird zu einer der prächtigsten Schöpfungen des westlichen Dichters. In ihm sind menschliche Kraft, Wille, Zähigkeit und Herrschsucht ins Riesenhafte gesteigert, er befiehlt, unterjocht, vertiert und hetzt die Menschen – in die Arbeit, in das Verbrechen – ein Teufel, aber ein Lucifer in Gestalt eines Tyrannen, der über Leben und Tod seiner Mitmenschen in seinem schwimmenden Reich – auf dem Segelschiff „Ghost“ – verfügt. Der „Ghost“ ist ein Robbenschoner – der Kurs liegt von San Francisco nach Japan und der Beringstraße. Eine Frau an Bord dieses Höllenschiffes, die Liebe zweier Menschen zueinander, erhöht die Spannung dieses gewaltigen Romans.

Dieses Buch ist Jack Londons größtes Werk – es ist ein Epos von menschlichen Leidenschaften und zerstörender Natur, und selten hat Jack London Bilder von wuchtigerer Art geschaffen, niemals ist es ihm besser gelungen, einen lebenden Charakter zu bilden.

Nach seiner Rückkehr aus Europa genügten Jack London die Schönheiten Kaliforniens nicht, um den Eindruck von den „slums“, den schmutzigen Armenvierteln Londons und New Yorks zu verwischen. Er sehnte sich nach reicheren Farben, nach wilderen Landschaften, nach Menschen, die noch unverdorben in der Unschuld der Natur waren.

Sein Ruhm als Schriftsteller stieg und stieg und verbreitete sich. Seine Novellen wurden von den leitenden Zeitschriften begehrt, die Verleger belagerten ihn mit Angeboten für seine Romane. Er wurde tatsächlich von seinen Feinden, der großen kapitalistischen Welt, die er fortwährend angriff, allmählich umworben, ja zum Teil besiegt. Er, der flammende Rebell, der Feind des organisierten Mammons, wurde seinen sozialistischen Göttern entführt – und die Gesellschaft, deren Ungerechtigkeiten ihn stets empörten, hielt ihm den vergoldeten Köder des Erfolgs hin. Das „System“, wie er es stets nannte, wollte ihn selbst in seinen Dienst stellen.

„London bekommt 10 Cents pro Wort für seine Novellen!“ – Man flüsterte diese aufregende, unerhörte Neuigkeit in all den literarischen Kreisen Kaliforniens – vom vornehmen Bohemien-Klub, bis zu den Zeitungsredaktionen an der Market-Straße in San Francisco und in dem Künstlerviertel, das eng an das berühmte und farbenreiche Chinesenviertel grenzte. Jack London fing selbst an, sich seiner Fruchtbarkeit zu rühmen.

„Jeden Tag“, erklärte er, „muß ich wenigstens 1000 Worte schreiben, und wenn ich nur 500 an einem Tag fertig bringe, dann muß ich wenigstens 1500 den nächsten Tag schreiben.“ Diesem rigorosen Schaffensgesetz unterwarf er sich völlig.

„Das Spiel“, ein Faustkämpferroman, der aus seiner eigenen Betätigung mit diesem Sport entstand, und der „Krieg der Klassen“ wurde vor dieser Periode des großen Erfolges geschrieben. Dann kamen in rascher Reihenfolge „Geschichten der Fischpatrouille“, „Mondgesicht“, „Wolfsblut“¹. Das letztgenannte Buch ist die Geschichte eines Hundes aus der nordischen Wildnis, der gerade die umgekehrte Entwicklung von Buck,

¹ Dieser Band erschien – als erster in deutscher Sprache – bei Fr. Ernst Fehsenfeld, Freiburg i. B.; Jack Londons sämtliche Werke neuerdings beim Verlag Universitas, Berlin.

dem Helden von „Ruf der Wildnis“ durchmacht. Dann wurde „Lebensliebe“ geschrieben, und etwas später folgte „Vor Adam“, ein vorgeschichtlicher Roman, der das Leben und das Schicksal des Urmenschen, des Höhlenbewohners schildert. Dann faßte er seine Erfahrungen und Erlebnisse als Landstreicher zusammen, und dieses Buch „Abenteurer des Schienenstrangs“ hatte wieder einen großen Erfolg. In diesem Werk liegt viel aus seinem eignen Werdegang.

Der nächste Roman hieß „Die Eiserne Ferse“, ein Werk, in dem wieder Jack Londons Lieblingsthema zur Geltung kommt – die Kämpfe und die Gegensätze, die sich in der heutigen Gesellschaftsordnung abspielen. Sein bester biographischer Roman „Martin Eden“ wurde kurz darauf zur Veröffentlichung gebracht – zuerst als Feuilleton in „Everybody's Magazine“. In diesem ergreifenden Buch beschreibt Jack London den ganzen unermüdlichen Kampf gegen seine Umgebung, seine Laster, seine Schwächen und Versuchungen. In diesem Buch, das man auch die „Bekanntnisse Jack Londons“ nennen könnte, versuchte er sich selbst mit aller Sachlichkeit zu beschreiben – er wollte sich mit allen seinen guten und schlechten Eigenschaften seinen Mitmenschen zeigen. Das Werk endet mit dem Triumph des Menschen Martin Eden.

Immer wieder, selbst als er sich schon als Kulturmensch fühlte und die Öffentlichkeit sich mit ihm und seinem Schaffen eifrig beschäftigte, hörte Jack London das Locken der Wildnis, immer wieder wurde er von dem magnetischen Zauber des Meeres angezogen. Aber er hörte auch immer wieder das Wehklagen der Unterdrückten, das Wimmern der hungernden Kinder, den Ruf der Hilflosen. Trotz seiner hervorragenden Leistungen, trotz des beinahe aufsehenerregenden Ruhms, der er so schnell erwarb, und der nur mit dem meteorhaften Aufstieg von Rudyard Kipling zu vergleichen war, stellte sich noch ein großer Teil der amerikanischen und auch der englischen Gesellschaft feindselig gegen ihn, seine Bücher und seine Gedanken. Selbst seine ungezwungene Kleidung wurde verhöhnt und verpöht. Und so kamen wieder Bücher wie „Die, die in Nacht geboren sind“ zustande – auch eine Sammlung seiner aufrührerischen Abhandlungen, die unter dem Titel „Revolution“ gedruckt worden sind. Der Traum einer amerikanischen Revolution schwebte ihm stets vor. Zu dieser Zeit wurde auch der Band Novellen „Wenn Gott lacht“ und der Roman „Die Insel Berande“ geschrieben.

Im Jahr 1904 wurde Jack London Berichterstatter des San Francisco „Examiners“ im russisch-japanischen Krieg. Das war seine zweite Berührung mit dem fernen Osten – nach der ersten, als er sich auf dem Schiff „Sophie Sutherland“ als gewöhnlicher Matrose eingeschifft hatte. Im Jahr 1906, als er 30 Jahr alt war, unternahm er eine Reise nach Jamaica, Kuba, Florida und kam dann über New York nach Chicago zurück nach seinem Heimatland Kalifornien. Er machte viele Ausflüge, manchmal zu Pferd, manchmal auf dem Fahrrad in das Innere des Staates, darunter einen Abstecher nach dem berühmten Yosemite Tal und den Riesenrotholzwäldern in der Grafschaft Mariposa.

Es war auch im Jahre 1906, daß Jack London sich das berühmt gewordene Segelboot „*The Shark*“ selbst baute. Und mit diesem Boot, das kaum 15 Meter Länge hatte, machte er seine erste Reise nach den Inseln der Südsee. Seine Frau begleitete ihn auf dieser schönen und gefährlichen Fahrt, dazu noch ein Freund, ein japanischer Koch, und ein Schiffsjunge. Die Fahrt führte ihn nach Hawaii, nach den Marquesas-Inseln, nach Hila und Papiti. Die ganze herrliche, von Sonne und Blumen und den hellbraun leuchtenden Leibern schöner halbwilder Naturmenschen durchzogene Landschaft, das wunderbare Vagabundieren in dem Paradies der tropischen Inseln, auch die Schwierigkeiten, Entbehrungen und Gefahren des abenteuerlichen Unternehmens hat Jack London in bezaubernder Weise in dem Buch „Die Kreuzfahrt des Shark“ beschrieben. Diese märchenhafte Pracht der Südsee und ihre sanftmütigen Inselbewohner haben Jack London mehr als einmal zurückgelockt. In „Jack London auf Hawaii“ hat Frau London jene späteren Reisen geschildert. Aus der gleichen Zeit stammt sein Band Erzählungen „Südseegeschichten“, in denen sich mancher Kampf zwischen dem weißen Mann und dieser exotischen Welt abspielt.

Einige Jahre später, etwa um das Jahr 1910 herum, kam Jack London wieder in den Bann des Landlebens. Er fühlte sich wieder als Bauer, fühlte das Bedürfnis, sich aus dem Trubel und aus der Unruhe der Großstadt San Francisco und dem Oakland zurückzuziehen und sich Zeit und Ruhe für seine Arbeit zu verschaffen. Er erwarb ein schönes, großes Stück Land bei Glen Ellen in der Grafschaft von Sonoma, etwa 50 Meilen nördlich von San Francisco, baute sich hier ein Holzhaus, eine Art geräumigen Bungalow, dämmte einen Bach ein und legte einen kleinen See an, stufte die Hügel treppenartig ab und begann, etwas Landwirtschaft zu treiben. Später schaffte er sich edle Pferde an, besonders Araber, und versuchte, diese Vollblutrasse zu züchten.

Eine Spur von Bitternis, von Menschenverachtung schlich sich jetzt oft in sein Schreiben, in seine Briefe und Gespräche ein, seine Seele und sein Geist wurden reifer und geläuterter. Die nackten, kalten Tatsachen des Daseins und manche schlimme Enttäuschung an seinen Mitmenschen erhoben ihre Schlangenhäupter selbst inmitten des schönen gartenartigen Guts in Glen Ellen – im „Tal des Mondes“ –, wie er diesen Besitz nannte. Und diese Gedanken und Regungen äußerten sich in solchen Büchern wie „Die abgrundtiefe Bestie“, „Geeinte Kräfte“ und anderen Werken aufrührerischer Gesinnung. Mancher Vorwurf wurde ihm auch wegen seines grandseigneurartigen Lebens von früheren Genossen und Kameraden gemacht – aber Jack London lächelte müde und antwortete nur selten auf diese Angriffe. Es war seinen Freunden schon klar, daß er an seinem Reichtum und an seinem Ruhm keine Befriedigung mehr hatte. Seine Hauptfreude bestand noch immer am Schaffen, und fortwährend veröffentlichte er neue Werke – „Der Rote“, „Die Schildkröten von Tasman“, auch einige neue Romane und Theaterstücke, obgleich ihm das Dramatische nicht lag. Zwei seiner allerletzten Bücher hießen „Das Tal des Mondes“ und „Ein Sohn der Sonne“.

Jetzt kam eine neue Eingebung über Jack London. Der Ton der Empörung in seinen Werken wurde etwas leiser, das revolutionäre Feuer etwas blasser, denn sehr bald fing das Leben selbst an, gegen ihn zu arbeiten. Sein Körper, der einst aus Eisen gemacht schien, begann ihn zu verraten und im Stich zu lassen. Bald hatte er keine Lust mehr, auf seinem Lieblingspferd in die benachbarten Berge und Wälder zu reiten. Er, der stets der Lebhafteste von allen war, saß still und schweigsam am Rand der Bäche, während seine Freunde und Gönner darin badeten. Auch seine Sprache, die oft wenig literarisch oder „gebildet“ war, wurde milder und müder, es fehlte der Klang und die metallene Resonanz. Seine Frau Charmian, mit einer zernagenden Furcht im Herzen, beobachtete diese Zeichen eines unverkennbaren Zerfalls in der Stimmung, in den Lebenskräften und in dem Gemüt ihres angebeteten Helden und Abgotts. Seine Freunde sahen mit wachsender Besorgnis, wie sich jetzt oft ein trübes Licht in seine schönen blauen Augen schlich und wie traurig oft sein Lächeln war, trotz aller Anstrengungen, die er machte, sich aufrecht und heiter zu erhalten. Es war offenbar, daß Jack London, noch keine 40 Jahre alt, ein kranker Mann war.

Wie manch andere amerikanische Schriftsteller, ob sie nun jung starben oder alt wurden, war auch dieser Sohn des fernen Westens verurteilt, niemals seine volle Reife zu erlangen. Er hatte sich von seiner früheren Umgebung freigemacht, aber er konnte sich nicht zur vollen Entwicklung bringen in einer Gemeinschaft, die ihm und seinem Schaffen doch im Grund feindselig gegenüberstand. Und er selbst, trotz seines Widerstandes, wurde zu manchem Nachgeben gezwungen. Immerhin war sein Wesen Kampf, selbst im Innersten seines Lebens trug sich dieser Zwiespalt, die ewige Antithese zwischen Kunst und Zweckmäßigkeit, zwischen dem Dichter und der Reformator.

Ich selber, der Jack London früher sah, erinnere mich an ihn als einen enthusiastischen Yachtman, als unentwegten Schiffer eines kleinen Bootes, in dem er uns manchmal auf die Bai hinausführte. Eines Tages wurden wir plötzlich von einem dichten schneeweißen Nebel eingeschlossen. Die Wellen gingen trotz der Windstille hoch und wir lagen im Fahrkurs des großen Färendampfers, der von San Francisco nach Sancelito [Sausalito] hin und her kreuzt. Wir waren alle vom Nebel geblendet und konnten kaum die Länge unserer kleinen Yacht überblicken. Bald hörten wir aus dem milchweißen Dunst heraus das tiefe stöhnende Geheul der Dampfsirenen und das Klappern der großen Seitenräder des Dampfers. Die Mädchen finden an zu schreien, aber da stand Jack London vorn am Bug des auf- und abschlingernden Bootes mit einem rostigen Fischhorn in der Hand und bließ fortwährend seine Warnung gegen die weiße Wand, hinter der das Verderben und der Tod immer näher kam. Im nächsten Augenblick, – weiß, geisterhaft, gigantisch, stürmte das Färendampferboot an uns vorbei, kaum eine Bootslänge von uns entfernt. Wir hörten die Zurufe der entsetzten Passagiere. Dann verschwand es ebenso plötzlich wie es auftauchte, und wir wurden vom mächtigen Wellenschlag zur Seite geworfen. Aber niemals werde ich das Bild von Jack London vergessen, wie er am Bug des kleinen Bootes stand und seine Warnung und seine Herausforderung keck gegen die unbekanntes Todesgefahr schmetterte. Und diese Stellung und diese Geste sind mir stets bezeichnend für den Mann und für sein Werk geblieben.

Es mutet uns merkwürdig an, wenn wir jetzt in Betracht ziehen, daß diese starke, lebensfrohe, kraftvolle Persönlichkeit, dieser herrliche Naturmensch und natürliche Herrenmensch, der aus dem amerikanischen Proletariat entstand, und dessen ungebändigtes Leben mit solcher Gewalt und Frische in seinen Büchern pulsiert und fortlebt, tot ist. Er starb plötzlich in einer Nacht, am 22. November 1916, unter Symptomen eines Vergiftungsvorgangs.

Seine Asche liegt unter einem mächtigen Stein auf seiner „Ranch“, auf seinem Gut im „Tal des Mondes“ begraben, und sein letzter Wunsch war sicher der, der alle echten Dichter des fernen Westens beherrscht, und der so schön von Robert Louis Stevenson, dem schottischen Dichter, der auch in Kalifornien ein zweites Heim fand, ausgedrückt worden ist:

„Unter dem weiten, sternenbesäten Himmel
grabt das Grab, begrabt mich dort.
Froh war mein Leben, froh war auch mein Tod,
ich legte mich nieder und schlief ein.
Hier sei der Vers, den ihr mir schreiben sollt:
Hier liegt er, wo er gerne liegen wollte,
der Seemann ist vom Hafen heimgekehrt,
und heimgekehrt der Jäger aus den Bergen.“

Heute sehen wir klarer als je zuvor, was die Sendung Jack Londons eigentlich bedeutete. Sein Sozialismus war bei ihm nur eine zeitgemäße Erscheinung, ein Einfluß, der seine endgültige Bedeutung und Bestimmung nicht sehr verändern konnte. Heute verehren wir in ihm den Menschen und den Künstler, einen Pfadfinder auf neuen Wegen der Literatur, der aus seiner gesunden Urwüchsigkeit, seiner engen Verbundenheit mit der Natur, mit der männlich abenteuerlichen, mit der freiheitlichen Ausübung seines Lebensdranges uns selbst eine neue Freiheit verschafft und uns mit der Macht der Phantasie von den Fesseln und Lasten unseres Daseins befreit. In seinen Werken finden wir, ähnlich wie in denen Karl Mays, reinste Freude, einen geheimnisvollen Schauer, wie vor der Natur selbst und eine Erlösung von dem Alltag. Durch ihn gewinnen wir wieder neue Stärke und die Fähigkeit zu leben, zu kämpfen und zu hoffen.